Schlesische Berichte von Gelehrten Sachen aufs Jahr 1768. No. 28.

Mondtags, den 1. August

Das ewige Leben der Gläubigen durch Christi Versöhnungstod. Eine Paßionalbetrachtung am Charfreitage 1768. In der gestifteten Nachmittagspredigt zu eilftausend Jungfrauen genannt, öffentlich vorgetragen, und auf geäusertes Verlangen, * dem Druk überlassen von M. Martin Gottlieb Böhm, Pastore und Amtspredigern bei obiger Pfarrkirche. * Nebst einem Paßionaloratorio von änlichem Inhalte. Breslau, bei Wilh. Gottlieb Korn. 40 Seiten in 4to.

Man würde sich einen unvollständigen Begrif von der Beredsamkeit machen, wenn man den Demosthenes, oder Cicero, als die einzigen Muster derselben vorstellen wolte. Nichts, als dieses ist die Ursache gewesen, daß man in den vorigen Jahrhunderten sich so eingeschrenkte Vorstellungen von den schönen Wissenschaften gebildet. Man folgte als Sklave den Tritten der Alten, und glüklich wäre man gewesen, wenn man sie erreicht hätte; allein wie kan man dieses von sklavischen Nachahmern erwarten? Man dachte nicht daran, daß es noch andere Wege gäbe, darauf man sich den blühenden Ruhm eines schönen Geistes verschaffen könte. Dieß hat man erst in den neuern Zeiten gethan, da man von dem Licht unsers Jahrhunderts aufgewekt wurde. Man fühlte endlich seine eigne Stärke. Der Dichter empfand, daß Homer, Virgil, Sophokles, ꝛc. noch Gegenden auf dem Parnaß unbetreten gelaßen, wo er unverwelkliche Blumen plükken konte. Der Kritiker sahe, daß Aristoteles nicht den ganzen Umfang der Regeln der Tragödie übersehen hatte.

Und was vor eine Forderung würde das wol sein, wenn man von einem geistlichen Redner verlangen solte, blos den Gang des Demosthenes nachzuahmen? Wie verschieden sind die Gegenstände des Vortrags, die Zuhörer, die Denkungsart, Sitten ꝛc. überhaupt die innern und äusern Verhältnisse des griechischen Redners von dem christlichen. Es wäre zu viel gewagt, wenn man das bei einem neuern Redner vor einen Fehler halten wolte, was man bei den alten nicht findet. Solten deswegen gar keine Verse aus Liedern in Predigten angebracht werden, weil die Alten niemals Stüke aus Dichtern in ihre Reden eingemischt? Sie mochten wol ihre guten Ursachen dazu haben, worunter vermuthlich die deutlich ausgezeichneten Grenzen ihrer Prose und Poesie, und die gar zu sehr ins Ohr fallende Verschiedenheit der Deklamation von beiden nicht unter die letzten gehört. Man wende uns nicht ein, daß Chrysostomus, das gröste Muster der geistlichen Beredsamkeit, ebenfalls keine Lieder in seinen Vortrag verwebt, da doch zu seiner Zeit in der Gemeine bei dem öffentlichen Gottesdienste dergleichen gesungen wurden. Chrysostomus hieng noch

zu sehr an den Alten, und hatte sogar einen Heiden, den berüchtigten Libanius zum Lehrer in der Beredsamkeit. Aus diesem kan also wol nicht der Gebrauch der geistlichen Gesänge in Predigten beurteilt werden. Die Absicht des Redners ist hierinn der einzige Entscheidungsgrund. Wenn die Erbauung und Beßerung der Zuhörer durch eine Rede, worinn häufig Verse aus Liedern angebracht sind, mehr als durch eine ganz prosaische erhalten wird, wer solte wol diese Vollkommenheit vor einen Fehler verkennen? Und daß dieses geschiehet, bestättigt die untrügliche Erfahrung. Freilich muß dieß nicht die Neigung des Redners zur Poesie verrathen; sondern der darinn abgehandelte Gegenstand mit der Denkungsart der Zuhörer verknüpft, erfordern.

Diese Anmerkung schien uns vor Leser, die vielleicht anders denken könten, nothwendig zu sein, da wir ihnen eine Predigt anzeigen, davon ein beträchtlicher Theil aus nachdruksvollen und rührenden Stellen geistlicher Gesänge besteht, die der Absicht gemäß mit vielem Geschmake zur Aufklärung der wichtigen Materie und zur Bewegung des Herzens angebracht worden. Das Prosaische derselben hat dabei nichts gelitten; sondern vielmehr gewonnen.

Die häufig darinn befindliche Zwischenstriche sind nicht wegen der iezzigen Mode eingedrukt; da nicht selten eine Schrift von wenig Bogen dem ältesten chinesischen Denkmal Ye-King des Fohi änlich sieht, und durchgehends eben so rätselhaft als dieses ist: nein, sie zeigen die starken Gedanken des H. Past. B. an, sie geben dem Leser einen Wink, was er noch dazu denken sol, oder kan; erinnern ihn etwas dabei stehen zu bleiben, und sind Kennzeichen des heiligen Affects, der durch die ganze Rede herrscht.

Die Rede des Hauptmanns des Exekutionskommando an den Pilatus S. 10. von dem Tode des Erlösers ist so charakteristisch, als sie nur bei einem klaßischen Schriftsteller sein kan. Man müßte die Rhetorik nicht studirt haben; wenn man sich in der Stelle: Du hast vermuthlich die gewaltigen Erschütterungen des bebenden Erdbodens selbst gefühlt, an das Wort vermuthlich stoßen, und behaupten wolte, es wäre zu wenig vor ein Erdbeben, bei welchen Felsen zerborsten, Pilatus mußte es gewiß gefühlt haben, wenn er auch geschlafen hätte: man müßte nicht das Feuer eines in Affect gesetzten Redners kennen, wenn man die malerischen Beiwörter auf ieder Seite, den horchenden Propheten, rc. die lebhaften Züge, durch den zeitlichen Tod ins ewige Leben selig hinüberschlummern, in des Todesnacht entseelt hinsinken rc. vor poetisch halten wolte. Warum solte der Redner nicht eben die Ausdrüke, wie der Dichter, brauchen; wenn er sich in dem nemlichen Grade der Begeisterung befindet? Die Bemerkung von den beiden Joseph S. 9. ist treffend und neu. Wir schmeicheln uns mit der angenehmen Hofnung, daß diese Rede in dem Gemüthe Nachdenken; der Leser änliche Rührungen hervorbringen werde, als die zahlreichen und ansehnlichen Zuhörer des Hrn. Past. B. an dem feierlichen Tage empfunden.

Der doppelte Anhang besteht aus Schlußversen zu den sechs Paßionsandachten dieses Jahrs, worinn der Hauptinhalt derselben sehr glüklich ausgedrukt worden, und in einem Paßionaloratorio, welches von den Talenten des H. V. in der geistlichen Poesie zeuget. Wir haben das Vertrauen zu der Einsicht eines ieden unparteiischen Richters, daß er die Schönheiten in diesen Stüken einsehen werde, und besonders zu der Billigkeit des Recensenten, der in der Leipz. gel. Zeitung N. 53. S. 421. dieses Jahrs, zu unsrer größten Verwunderung ein ganz unerwartetes Urteil über die Geistlichen Poesien und Denksprüche gefällt, das kein Kenner von den mannigfaltigen Verdiensten des Herrn Past. B billigen kan. Wir machen uns ein Gewißen daraus, diese Kritik hier auszuzeichnen, um auch nicht den geringsten Anteil an derselben zu nehmen, und beruffen uns auf diejenigen, welche dieses Blatt gelesen haben.

Kostet gebunden 5 sgr. und ungeb. 4 sgr.

Allgemeine Haushaltungs- und Landwissenschaft, aus den sichersten und neuesten Erfahrungen und Entdeckungen, geprüfet und in Ausübung gebracht von einer ökonomischen Gesellschaft in England. Fünfter und letzter Theil. Mit Kupfern und vollständigen Registern über alle Theile. Leipzig, bei Ad. Heinr. Hollens Wittwe. 1768. 21 Bogen in gros Oktav.

Die Vorzüge dieses brauchbaren Werks sind den Liebhabern der Oekonomie aus den erstern Theilen bekant. Durch den gegenwärtigen erhält die darinn vorgetragne allgemeine Haushaltungswissenschaft ihre gehörige Vollständigkeit. Er besteht aus Zusätzen zu den vorhergehenden Bänden, die aber ganze Abhandlungen ausmachen. Sie betreffen den Olivenbaum, den Krapp und Weinbau; sie liefern ausführliche und praktische Beschreibungen vom Bau des Waids, Zukerrohrs, des Indigo, Kaffebaums, der Baumwolle, des Kakao, der Kartoffeln, des Safrans, des Liefländischen Flachses und des Mais, von der Dörrung des Korns in Liefland, vom Schotendorne oder Akazia, von der Maulbeerbaumzucht durch Schnittlinge, und endlich von dem Mittel, das Bier vor dem Versauren lange zu bewahren. Ob man durch den Sand in den egyptischen und arabischen Wüsten auf dieses Mittel gebracht worden, kan jeden gleichgültig sein, wenn er es nur bewährt findet. Die Geschichte der Kartoffeln wird mit der Nachricht beschlossen: Die Ankunft derselben in Niedersachsen und Westphalen schreibt sich von dem letzten brabantischen Kriege her, woraus sie von den Truppen nach Hause gebracht wurden. Glükliche Beute, die mehr Nutzen, als alle Siege zur Folge gehabt! Kostet 1 Rthlr. 5 sgr.

Herrn Deguignes, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, Königl. Censors, Interpreten der orientalischen Sprachen und Mitglieds der Societät der Wissenschaften in London, allgemeine Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischen Tartarn, vor und nach Christi Geburt bis auf iezige Zeiten. Aus den chinesischen Büchern und orientalischen Handschriften der Königl Bibliothek in Paris verfaßet. Aus dem Französischen übersetzt von Johann Carl Dähnert, Königl. Prof. und Bibliothekar in Greifswald. Erster Band. Greifswald, bei Ant. Ferd. Röse. 1768 3 Alph. 17 Bogen in 4.

Dieses Werk ist eigentlich vor Gelehrte, welche sich der Geschichte ganz widmen, ein Hauptbuch. Doch wird auch der Freund der Historie auser dem Neuen, große Auftritte des menschlichen Lebens, wichtige Veränderungen der Staaten, den Menschen von seiner glänzenden und wahren Seite, Charaktere von grossen Beherrschern und Staatsleuten, zu seiner belehrenden Unterhaltung hier antreffen. Es wird darinn die Geschichte einer fast vergeßnen Nation geliefert, die seit zweihundert Jahren vor Chr. Geb. mächtige Monarchien in Asien, Europa und Afrika errichtet, Reiche, die größer als das römische gewesen, berühmte Gesetzgeber und Länderbezwinger hervorgebracht, unter denen auserordentliche Revolutionen sich ereignet. Es wäre vergebens gewesen, wenn der Hr Verf. die Nachrichten dazu in den unter uns bekanten Schriftstellern hätte aufsuchen wollen, da nur kleine und meist unzuverläßige Bruchstüke in denselben vorkommen. Er hat sich also genöthigt gesehen, bis zu den Quellen selbst zu gehen, und die authentischen und schätzbarsten Urkunden der Chineser, die sich in der Königl. Bibliothek zu Paris befinden, sorgfältig durchzulesen. Zuerst gieng seine Absicht nicht weiter als in besondern Abhandlungen den Ursprung der Hunnen aufzuklären. Er durchsuchte daher mit aller Genauigkeit die chinesischen Geschichtschreiber. In ihrer Gesellschaft begleitete er die Türken in allen Heerzügen und untersuchte ihre Wanderungen in die westli-

chen Länder. Er nahm hierauf die arabischen Skribenten zu Hülfe. Die Vergleichung derselben mit den erstern brachte bei ihm den Vorsatz hervor eine allgemeine Geschichte der Türken abzufaßen: nach einer Arbeit von vielen Jahren sahe er sich an dem Ende dieses Ziels. Er erzählt also hier nicht allein die großen Eroberungen dieser Völker, ihre in Asien, Europa und Afrika aufgeschlagnen Wohnsitze, die Regierungsfolge ihrer Prinzen, ihre Sitten, ihre Religion, und ihr Verkehr mit den benachbarten Völkern; sondern giebt auch von den Ländern die sie bewohnt haben, die genauesten Nachrichten. Doch diese würden unvollkommen gewesen sein, wenn er nicht die byzantinischen Schriftsteller mit zu Rathe gezogen hätte. Seine Untersuchungen breiten ein neues Licht über den Ursprung der ottomanischen Türken, über die Geschichte der Perser und Araber, der Kreuzzüge ꝛc. aus. Es wird zugleich ein Theil der Geschichte der verfallenden römischen Monarchie aufgeklärt, da die Hunnen unter Anführung des Attila zu den Zeiten des Kaiser Valens Europa durchstreift. Er ist durchgehends bemüht gewesen, die Warheit in die Augen fallend und seine Erzählungen nuzbar zu machen. Verschiedene wichtige Begebenheiten, über welche die Skribenten nicht einig sind, hat er in den beigefügten Anmerkungen kritisch untersucht.

Hr. Prof. D. hat sich daher ausnehmend jeden Liebhaber der Geschichte durch die allgemeinere Bekantmachung dieses schätzbaren Werks verpflichtet. Zusätze findet man hier nicht. Und sie würden auch in der That kein Vorzug gewesen sein, da man sie nicht aus den Quellen selbst hätte schöpfen können.

Der gegenwärtige Band enthält den zweiten Theil des ersten Bandes vom Original, worin die Geschichte selbst anfängt und in den drei folgenden Bänden fortgesetzt wird. Der erste Theil macht eine chronologische Einleitung, oder einen Abriß einer allgemeinen Geschichte von Asien aus, welcher nach dem dritten Bande übersetzt erscheinen soll.

Kostet 2 Rthlr. 15 sgr.

Ein Wort an die Capitalisten.

25 Seiten in 8.

Man könte hier nachdenkende Leser mit der Beobachtung unterhalten, daß die Wissenschaften bei den Griechen und Römern eben deswegen zu einer so edlen Größe gestiegen; weil sie die erhabensten und einsichtvollsten Personen unter ihnen durch Schriften ausbreiteten; man könte eine lehrreiche Vergleichung zwischen denselben und den Neuern anstellen. Doch wir überlassen dieses dem Leser, der an das Glük unsers Jahrhunderts denken wird, da er einen Prinz die Zeiten der Cäsars, der Thucydides und Xenophons in Absicht auf die Wissenschaften zurükrufen sieht.

Die gegenwärtige vor Deutschland und Brittannien ausnehmend merkwürdige Schrift hat das zuverläßige Zeichen an sich, daß sie von der Hand eines Meisters ist. Wir würden iedem Patrioten zu wenig zutrauen, wenn wir ihm einen Auszug daraus vorlegen wolten. Sie ist zu interessant, als daß er sie nicht zu widerholtenmalen durchlesen solte.

Deutschland wird glüklich sein, wenn es diese grosse Vorstellungen beherzigt, und an stat seine Kapitalien den Engländern, mit einer Gefahr, die hier so wol dem Eigennüzigen, als auch dem Patrioten auf das lebhafteste gezeigt worden, zu überlaßen; diese mit eigenem sichern Gewinn behält, oder zurükziehet, bei sich circuliren läßt, dadurch die wechselseitige Glükseligkeit der Bürger befördert und sich bei auswärtigen Mächten in Ansehen setzt. Ist es möglich, daß ein so verderblicher Geist der Misgunst unsre Nation beherrscht, ihre Mitbürger mit Fleiß armer machen zu wollen? Kann sie wol befürchten, daß ihre vernünftigen Prinzen, wie die Fürsten einiger unaufgeklärten und sklavischen Völker, alles Gold und Silber allein zu sich reißen, nnd die beständigen Erben von ihren Unterthanen zu sein trachten werden? Nein: dieses wird eine so tapfre und erleuchtete Nation niemals argwöhnen

Kostet 5 sgr.